

Patterns

Zur Ausstellung von Anna Margrit Annen im Kunsthaus Zug

Das Werk von Anna Margrit Annen hat sich stark gewandelt. Dies ist ersichtlich an der Multiplikation ihrer Ausdrucksmittel. Vor allem Video tritt als neues Medium in dieser Ausstellung erstmals in Erscheinung. Gewandelt hat sich aber vor allem Annens Ausdrucksweise: sie ist einfacher und konzeptueller geworden.

Erweiterung der Medien und Reduktion der Sprache hängen offenbar zusammen. Der zwangsläufige planerische Umgang mit Video hat eine Reflexion der künstlerischen Tätigkeit auch in den anderen Medien gefördert. So sind die gezeigten Werke alle von Regelmäßigkeit geprägt. Der künstlerische Prozess wurde in Bahnen gewiesen, seine Individualität ist vor dem Hintergrund einer einfachen Ordnung jedoch umso klarer ablesbar. Subjektive Bildwelten, wie sie zuvor häufig unbewusstem Malen und Zeichnen entsprangen, sucht man vergeblich. Eine Verbindung zum früheren Werk besteht hingegen im Interesse am Muster. Muster als Gestaltcharakteristikum, wie bei der Struktur von «Netz» (Abb. 2), der orthogonalen Plazierung der Teile von «Polster 1» (Abb. 3) und «Polster 2», der rechtwinklig verlaufenden Pinselzüge auf den neuen Bildern (Abb. 1) oder wie bei der Verdoppelung der Videobänder von «Patterns» und «Stella maris» (Abb. 4, 5). Muster tauchen als Stoffmuster im Video «rosa liegt bei grau» (Abb. 6) sogar direkt in Erscheinung und dienen bei «Patterns» gar als Titel.

Muster sind für Annen auch Strukturierungen der Zeit: Handlungsmuster. Ein repetitiver und linearer Zeitverlauf liegt dem Entstehungsprozess aller gezeigten Arbeiten zugrunde, sei es als Knoten oder Zusammenlegen von Wäsche, schichtweiser Farbauftrag, Hüpfen an Ort oder Aufundabbewegung der Kamera. Sie lassen sich sogar auf zwei elementare Bewegungen zurückführen: senkrechte und waagrechte. Diese Gemeinsamkeiten veranlassen zu einem vergleichenden Blick. Dem Besucher baut sich ein die unterschiedlichen Einzelwerke übergreifendes «Netzwerk» auf. Die Ausstellung erweist sich als «Superwerk».

Die Vereinfachung der künstlerischen Mittel macht die Arbeiten Annens auch mediengerechter. So sind die Bilder malerischer geworden. Umgekehrt spricht sich in den elektronischen Bildern das der Realität unmittelbar Entnommene gleichsam selbst aus. Die Standardisierung der Werkproduktion erlaubt überdies deren Nachvollzug. Kein «Geheimnis» künstlerischer Praxis trennt Künstlerin und Betrachter. Zugleich erweisen sich die Werke als sedimentierte Zeit. So bedarf es auf den Bildern keiner Zahlenreihen mehr, um Zeit sinnfällig zu machen. Sie ist ihnen durch Schichtung «einverleibt». Da die Werkeinheit aus einer Kombination ähnlicher Teile besteht, ist sie theoretisch und meist auch praktisch reversibel.

Annen bindet damit ihre Werke stärker an den Alltag. Man kann sich vorstellen, wie die zahlreichen Teile über Tage und Wochen in gleichförmiger Arbeit hergestellt bzw. gesammelt und verbunden wurden. Überhaupt vermag die Künstlerin nun zwei zuvor meist getrennte Handlungen zu vereinen: Sammeln und künstlerische Produktion. Über das Zusammentragen, etwa von Kleidungsstücken oder Matratzen, werden Realien des Alltags in den Werkprozess integriert. Auch mit der Kamera scheint Annen Bilder des Lebens gleichsam zu sammeln. Die Grenze zwischen Kunst und Leben ist verschoben, beide gehen eine unmittelbarere Beziehung ein.

Dank einfacher Handlungsmuster sind auch Denken und Tun enger verbunden. Ideen werden nun zunehmend wichtig, ohne dass sie illustriert würden. Neue semantische Möglichkeiten eröffnen sich, da bereits der Werkprozess zur Lebensmetapher wird. Die neuen Alltagsmuster künstlerischer Arbeit strukturieren, ja ritualisieren bisweilen das Leben, schaffen eine Ordnung, können aber ebenso die abgründige Wiederkehr des Immergleichen bedeuten. So sammelt Annen Kleidungsstücke von Freunden und knotet sie in tagelanger Arbeit zu einem «Beziehungsnetz» (Abb. 2). Es trägt und bewahrt den einzelnen vor dem Fall in die Einsamkeit, kann mit seinen «Stacheln» aber ebenso verletzen oder zum «Verhängnis» werden.

Hinter der Oberfläche der verschiedenartigen Bilder (Abb. 1, 12, 14) liegt derselbe Raster.

Handelt es sich dabei um ein natürliches Gewebe oder um ein undurchdringliches Gitter?

Polster (als Matratzen oder kissenartige Gebilde) federn ab, scheinen annehmlich und bequem. Wandübergreifend entpuppt sich der vermeintliche Schutz jedoch auch als körperlich-räumliche

Bedrohung. Die zarten Teile von «Polster 1» sind mit unscheinbaren, aber langen, stachelartigen Nägeln befestigt.

Annens Videobänder sind wie die Zahlenreihen ihrer früheren Bilder endlos. Der schweifende Blick zwischen Erde und Himmel in «Stella maris» kommt zu keinem Stillstand. Das ewige Auf und Ab ist Metapher des Lebens.

Anna Margrit Annen «polstert» sich nicht gegen die Vergänglichkeit, sondern schafft flexible Ordnungen in der Zeit, – durch einfache Muster.

Matthias Haldemann, 1996